Peter-Paul Bänziger, Magdalena Beljan,
Franz X. Eder, Pascal Eitler (Hg.)

Sexuelle Revolution?

Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Satz: Mark-Sebastian Schneider, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-2064-1
PDF-ISBN 978-3-8394-2064-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Sexuelle Revolution?
Zur Sexualitätsgeschichte seit den 1960er Jahren im deutschsprachigen Raum
Peter-Paul Bänziger, Magdalena Beljan, Franz X. Eder, Pascal Eitler | 7

Die lange Geschichte der »Sexuellen Revolution« in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre)
Franz X. Eder | 25

Teil 1
Informieren. Visualisieren. Affizieren.

»Zeig Mal!« – aber wie viel?!
Sexualaufklärungsbücher und ihre Fotografien um 1968
Christin Sager | 63

Die »Porno-Welle«
Sexualität, Seduktivität und die Kulturgeschichte der Bundesrepublik
Pascal Eitler | 87

»Zu unzüchtigem Gebrauche bestimmt«
Natürlichkeit, Künstlichkeit und sexuelle Hilfsmittel in der BRD, 1949-1980
Elizabeth Heineman | 113

Von Kussmaschinen und Teledildonics
Oder: Verändern technische Sexual-Objekte das Sexuelle?
Stefanie Duttweiler | 131

Teil 2
Diskutieren. Politisieren. Identifizieren.

Wider die natürliche Ordnung
Die katholische Kirche und die Debatte um Empfängnisverhütung seit den 1960er Jahren
Eva-Maria Silies | 153

Der ausdiskutierte Orgasmus
Beziehungsgespräche als kommunikative Praxis in der Geschichte des Intimen seit den 1960er Jahren
Nina Verheyen | 181

Sexualität als »Angelpunkt der Frauenfrage«?
Zum Verhältnis von sexueller Revolution und Frauenbewegung
Imke Schmincke | 199

Ist frei sein normal?
Männliche Homosexualitäten seit den 1960er Jahren zwischen Emanzipation und Normalisierung
Benno Gammerl | 223

Teil 3
Biologisieren. Regulieren. Optimieren.

Von der Sünde zur Selbstbestimmung
Zum Diskurs »kindlicher Sexualität« (Bundesrepublik Deutschland 1960-1990)
Jens Elberfeld | 247

Die Somatisierung von Sex-Appeal
Otto Penz | 285

Silber-Sex
Von der Pathologisierung zur Aktivierung des gealterten Geschlechtskörpers
Annika Wellmann-Stühring | 303

»Unlust bei der Lust«?
Aids, HIV & Sexualität in der BRD
Magdalena Beljan | 323

***

Die »Sexuelle Revolution« in Westeuropa und ihre Ambivalenzen
Dagmar Herzog | 347

Autorinnen und Autoren | 369

Von Kussmaschinen und Teledildonics

Oder: Verändern technische Sexual-Objekte das Sexuelle?

Stefanie Duttweiler

> »*Japaner entwickeln Gerät für einsame Zungen.* Schon mal mit Justin Bieber oder George Clooney geknutscht? Eine japanische Erfindung soll genau das möglich machen und mit Plastik und vielen Kabeln für unvergessliche Knutschabende sorgen. Stellt sich nur die Frage: Braucht die Welt so etwas wirklich?«[1]

Die Nachricht von der Kussmaschine bewegt im Mai 2011 die internationale Presse und zahlreiche Internetblogs, denn die Kussmaschine verspricht, sie könne »in ferner Zukunft voneinander getrennte Liebespaare im Online-Kuss vereinen [sowie...] von Popstars genutzt werden, um die weltweite Fangemeinde mit Pseudo-Küssen zu versorgen.«[2] Dass diese Maschine die Medien und die Öffentlichkeit interessiert, erstaunt wenig, verschmelzen hier doch verschiedene Aufmerksamkeit erzeugende Themen: der Reiz des Sexuellen, die technische Erfindung/Sensation, die schon als solche Neuigkeitswert besitzt, die Faszination des technisch Machbaren, die Angstlust der Ersetzbarkeit zwischenmenschlicher Begegnung durch technische Objekte, die Vorstellung, den Kuss eines Stars erleben zu können, sowie die Hoffnung, Beziehungen auch über Distanz sexuell erfüllend zu gestalten.

Die Kussmaschine ist dabei nur eines von zahlreichen technischen Sexual-Objekten, in denen sich Sexualität und Technik verbinden, um sich selbst und andere off- und online sexuell zu stimulieren. Sie erzeugen nicht nur Aufmerksamkeit, sondern irritieren, da sie den »romantischen Idealfall« anfechten, der sexuelle Kommunikation als eine nonverbale Form zwischenmenschlicher Kommunikation auffasst, die mehr oder weniger spontan funktioniert[3] und vor allem der Intimbeziehung vorbehalten ist. Technische Sexual-Objekte haben dagegen das Potential, sexuelle Erregung und Orgasmen von Beziehungen zu lösen, sie gezielt zu planen und auf ungekannte Weise zu steigern. Werden neben sexuell

1 | http://www.news.de/panorama/855169274/japaner-entwickeln-geraet-fuer-einsame-zungen/1/ (30.10.2014)

2 | www.20min.ch/digital/webpage/story/23340712 (03.02.2014)

3 | P.-P. Bänziger: Sex als Problem, S. 340.

stimulierenden Bildern und Texten nun auch Küsse, Orgasmen und körperliche Lust frei flottierende Entitäten? Befördern diese Objekte die »einsame Lust«[4] und eine Tendenz zum »Selfsex«[5]? Drohen zwischenmenschliche Sexualität und Liebesbeziehungen zu verarmen? Oder wird Sexualität mit technischen Objekten zu einer eigenständigen Ausdrucksweise des Sexuellen, das so um neue Dimensionen bereichert wird?[6] Technischen Sexual-Objekten wird die Fähigkeit zugesprochen, Beziehungen und Sexualitäten zu transformieren. Ihre diskursiven Problematisierungen erweisen sich deshalb als interessanter Gegenstand, Veränderungen des Sexuellen zu untersuchen.

Ich bezeichne diese Objekte als Sexual-Objekte, um ihr Potential zur sexuellen Stimulation zu unterstreichen. Dabei wird etwas erst zu einem Sexual-Objekt, wenn es von einem Subjekt sexualisiert wird. Weder Form und Funktion noch technische oder materielle Beschaffenheit sind allein ausschlaggebend dafür, ob und wie etwas als Sexual-Objekt fungiert. Vielmehr werden die Denk-, Handlungs- und Erregungsmöglichkeiten der Nutzerinnen und Nutzer wesentlich von den historischen und kulturellen Kontexten sowie den individuellen Dispositionen, Erfahrungen und Fantasien strukturiert.

Im Folgenden werden die diskursiven Rahmungen von Sexual-Objekten in der deutschsprachigen und amerikanischen Presse und in Internetforen untersucht. Den Anfang macht eine Untersuchung der Diskurse um die japanische Kussmaschine und ähnliche Objekte. Küsse, so zeigt sich, erweisen sich als Ausdruck der Intimität, ihre Technisierung und Virtualisierung wird als abzuwehrende Kolonialisierung der Intimbeziehung durch Technik gewertet. Für andere technische Sexual-Objekte trifft das nur bedingt zu. Diese im zweiten und dritten Teil des Beitrages vorgestellten Objekte zur Autosexualität sowie zur Sexualität auf Distanz werden eher als Bereicherung des Sexuellen verstanden. Der Einsatz von Technik steht weder der Intimkommunikation noch der Rahmung des Sexuellen als Ausdruck romantischer Liebe im Wege. Sexualität und Technologie erweisen sich vielmehr als wechselseitig füreinander produktiv. Die Objekte werden zu materialisierten Elementen des therapeutischen Diskurses sowie des Optimierungsdiskurses, der Orgasmen als herstell- und steigerbar und jederzeit verfüg- und konsumierbar ausweist. Doch damit werden, so die These, Orgasmen nicht nur potentiell aus dem Bereich der Intimbeziehung gelöst, sondern auch aus dem Sexuellen selbst. So kontextualisiert beispielsweise die Werbung für Vibratoren diese technischen Sexual-Objekte im aktuellen Körperdiskurs über Gesundheit und Fitness sowie Wellness und Entspannung. Und die bis auf die Spitze getriebene Steigerung der Orgasmen kann in ihr Gegenteil umschlagen: Orgasmen fallen dann gerade nicht mehr mit Erregung und erotischer Besetzung zusammen. Der vierte Teil resümiert die Befunde und diskutiert die Frage nach den aktuellen Modifikationen und Transformationen der Sexualität. Technische Sexual-Objekte erweisen sich nicht zuletzt als paradigmatisch für einen Bedeutungswandel der Sexualität. »Sex ist dort, wo Menschen sich selber befriedigen. Und das tun sie ab und zu auch noch mit dem

4 | Zur Geschichte der Selbstbefriedigung vgl. T. Laqueur: Einsame Lust.

5 | V. Sigusch: König Sex, S. 229-249.

6 | Vgl. dazu neben pseudowissenschaftlicher Literatur über Sexspielzeuge am prägnantesten C.A. Moya: Artificial Vaginas.

›Hilfsmittel Beziehung‹.«[7] Und ab und zu tun sie das auch mit technischen Sexual-Objekten.

Kussmaschinen – oder: die Kolonialisierung der Intimität?

Stellt man die diskursanalytische Schlüsselfrage, wie ein Gegenstand hergestellt wird und als was er figuriert, so fällt im Hinblick auf die Kussmaschine zunächst die Verbindung zur Technik auf. Das zeigt sich schon an den Orten und Medien, an denen sie auftaucht. Lanciert wurde die Erfindung auf digInfo TV, einer »Tokyo-based online video news site, founded in 2007, dedicated to original coverage of cutting edge technology, research and products from Japan«.[8] Dieses japanische Nachrichtenportal wird auch im Westen wahrgenommen, denn die Kussmaschine erfuhr umgehend breite Resonanz in den hiesigen Medien: Das Onlineportal des Time Magazine[9] und CNN[10] berichteten ebenso wie die Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 7./8. Mai 2011 und diverse Gratiszeitungen. Auch in zahlreichen, auf Technik und/oder Sexualität spezialisierten Blogs und Onlinejournalen wurde diese Erfindung vorgestellt und kommentiert.[11] Die Thematisierung der Kussmaschine in Medien verschiedener Formate und Qualitätsstandards figuriert sie, so der erste Befund, als etwas, das von allgemeinem Interesse und den Bereichen Technik und Sexualität zugeordnet ist.

Zur Situierung im Bereich der Technik trug in besonderem Maße die Konstruktion einer nationalen Differenz bei. Keine Berichterstattung versäumte es, die japanische Herkunft des Forschers und des Labors zu erwähnen und wertete diese meist deutlich negativ. »Die berühmt gewordene Technik-Besessenheit der Japaner ist hinlänglich bekannt – wenig überraschen dürfte es da jetzt eigentlich nur, dass der neuste Hit eine Kussmaschine ist.«[12] Und in Blogs wird kommentiert: »unglaublich....aber sowas kann auch nur aus Japan kommen«.[13] Auch »Juliane« findet: »Hm, die Japaner wieder.... aber zuerst mussten die wichsmaschinen, altenpflegeroboter und staubsaugerroboter entwerfen, bevor die schönste sache der welt in mechanik umgesetzt werden konnte.«[14] Einige Kommentatorinnen und Kommentatoren der CNN-Berichterstattung dehnten diese Einschätzung japanischer Forschung gleich auf die ganze japanische Nation aus: »Willo!: holy shlt

7 | I. Osswald-Rinner: Oversexed, S. 252 (Hervorhebung im Original)

8 | www.diginfo.tv/aboutus.htm (nicht mehr online am 03.02.2014).

9 | http://techland.time.com/2011/05/02/japanese-lab-develops-e-kissing-device (03.02.2014).

10 | http://articles.cnn.com/2011-05-05/tech/computer.kiss.device_1_kiss-device-tongue?_s=PM:TECH (03.02.2014).

11 | So beispielsweise das Internetportal http://futureofsex.net (03.02.2014).

12 | http://digiweb.excite.de/japan-kussmaschine-erfindung-fur-fernbeziehungen-N17726.html (Herv. i.O.) (03.02.2014).

13 | www.basicthinking.de/blog/2011/05/03/mit-zunge-japanische-forscher-entwickeln-box-zum-fernkuessen (03.02.2014).

14 | Ebd.

japanese people are weird.«[15] Auch die Stichwortvergabe der Artikel zeugt von dieser Einschätzung. Sie reicht von »Innovation« bei CNN über »Biomimetics«, »Communication«, »Computer Simulation«, »Gadgets«, »Ubiquitous Computing« bei news-channel discovery bis zu »weird science«[16] im Time Magazine und »japan bizarre« bei ABC[17]. In keinem der Kommentare werden Gründe für diese Bewertung angegeben. Die stereotypen Zuschreibungen der Japanerinnen und Japaner als seltsam und besessen scheinen selbstverständlich und selbsterklärend zu sein.

Eine ähnliche Wirkung entfalten die Nennung des Namens des Erfinders (Nobuhiro Takahashi), dessen akademischer Status (»a graduate student and researcher at the university«), der Name der Universität (University of Electro-Communications in Tokyo) und die Tatsache, dass der Prototyp in einem Labor (Kajimoto Laboratory) entwickelt wurde. Alle diese Hinweise, die in kaum einem Artikel fehlen, erweisen sich als rhetorische Strategien, um die Kussmaschine als technische Innovation zu plausibilisieren. Doch zugleich werden damit auch Assoziationen bezüglich der lächerlichen und unberechenbaren Seiten der Wissenschaft verbunden – verrückte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler,[18] gefährliche, ethisch fragwürdige oder bestenfalls nutzlose Produkte und Geschöpfe der Forschung.[19]

Die Figuration der Kussmaschine als wissenschaftsbasierte Technikinnovation zeigt sich auch darin, dass sie als technische Lösung bestehender Bedürfnisse respektive als Mittel zum Erschließen neuer Märkte dargestellt wird. »So ein Ding, was die Jungs von ›Trends der Zukunft‹ da bei DigiInfo TV ausgegraben haben, habt ihr euch schon immer gewünscht: eine Kussmaschine.«[20] Denn diese Maschine bewahrt, so das Versprechen, Fernbeziehungen vor dem Problem der sexuellen Frustration. Daneben gibt es »Hoffnung für Tausende Fans von Justin-Bieber: Einer langen, unvergesslichen Knutscherei mit dem Sänger könnte bald nicht mehr viel im Wege stehen. Japanische Wissenschaftler haben eine Zungenkuss-Maschine entwickelt.«[21] Auch wenn sie bislang lediglich einen Prototyp darstellt, werden mit dem Produkt gänzlich neue Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten in der

15 | http://edition.cnn.com/2011/TECH/innovation/05/05/computer.kiss.device/index.html (03.02.2014).

16 | http://techland.time.com/2011/05/02/japanese-lab-develops-e-kissing-device (03.02.2014).

17 | http://abclocal.go.com/kfsn/story?section=news/bizarre&id=8113086 (03.02.2014).

18 | Erstaunlicherweise beschreibt sich der Betreiber des Blogs »Splashdong«, der sich dem Zusammenhang von Sex und Technik widmet, selbst so: »I'm a mad scientist (read: robotics engineer) and accidental teledildonics expert.« (www.slashdong.org/about) (03.02.2014).

19 | Eine/r der Kommentatorinnen und Kommentatoren des CNN-Berichts zieht gar eine Verbindung zum Reaktorunfall in Fukushima: »Already we can see the negative effects of the tsunami/earthquake on Japanese inventions.« (http://edition.cnn.com/2011/TECH/innovation/05/05/computer.kiss.device/index.html) (03.02.2014).

20 | www.basicthinking.de/blog/2011/05/03/mit-zunge-japanische-forscher-entwickeln-box-zum-fernkuessen (03.02.2014).

21 | www.news.de/gesellschaft/855169274/japaner-entwickeln-geraet-fuer-einsame-zungen/1 (03.02.2014).

Zukunft versprochen. »Tokyo's Kajimoto Laboratory say it's just the beginning of what could become a full-on person-to-person experience over the Internet.«[22] Die Kussmaschine wird als innovativ und zukunftsweisend gerahmt, zugleich überschreitet sie die Grenzen des Normalen und Akzeptablen. Auf diese Weise fungiert sie als eine Kontrastfolie zur Normalität und hält so das Objekt für die ›Normalen‹ auf Distanz hält. Die Konstruktion und Abwehr des Nicht-Normalen geschieht hier über die gleichen Mechanismen, wie es bei anderen Formen der Orientalisierung von Sexualität zu beobachten ist.[23]

Dabei ist die Kussmaschine weder die erste und einzige, noch die avancierteste Erfindung dieser Art. Schon 2007 stellte der Produkt-Designer Georges Koussouros das sogenannte KissPhone vor. Auch dieses Gerät sollte Küsse samt ihrer individuellen Charakteristika in Echtzeit übertragen und speichern, um so etwa Küsse von Stars im Internet anzubieten oder mit einer Figur im virtuellen Raum sexuell zu kommunizieren. Während die Kussmaschine mittels Plastikröhrchen den Zungenkuss simuliert, werden hier die Lippen stimuliert. Das Gerät funktioniert als Handy, dessen Sprechmuschel in der Form voller roter Lippen gestaltet ist, die als Kontaktfläche für den Kuss fungieren. Die Ohrmuschel besitzt eine Membran, die Druck überträgt. Die Tasten des Handys sind in Herzform gebildet und akzentuieren so den Bezug zu Liebe und Sexualität, der in der japanische Kussmaschine fehlt. In der Beschreibung des Erfinders auf Youtube heißt es:

»This KissPhone detects percussion speed, pressure, temperature, and sucking force of the lips, when you kiss it. An artificial mouth on the kissphone receptor can reproduces same parameters. Customers able to... ...send or receive a kiss from distance, ...leave or receive a kiss in answering machine, ...repeat the kiss saved on the phone or ...relay it to other people, ...download or upload kiss in the web ...receive kiss from a kiss bank as the one from Madonna or from an imaginary Hero!«[24]

Auch die Kissenger, faustgroße Schweinchen mit übergroßen rosa Lippen aus dem Forschungsbereich »Lovotics« des Keio-NUS CUTE Center Interactive and Digital Media Institute an der Universität Singapur, übertragen Küsse. Als Kussroboter sind sie Teil eines Sortiments aus Prototypen der Forschung zur »Künstlichen Intelligenz« (KI), die Liebesbeziehungen mittels Robotern zu unterstützen respektive zu simulieren suchen. Ihr Design kaschiert ihren technischen Charakter vollständig und positioniert sie im Bereich des Spiels von Liebenden.[25]

Auch wenn Objekte, die Küsse über Distanz taktil übermitteln, in einen Diskurs der technischen Avantgarde eingebunden sind, eignen sie sich laut Werbung und Presse auch für den Beziehungsalltag – bislang allerdings nur als Optionen

22 | http://articles.cnn.com/2011-05-05/tech/computer.kiss.device_1_kiss-device-tongue?_s=PM:TECH (03.02.2014).

23 | Zur entsprechenden Faszination insbesondere für Japan und der »orientalisierenden« Deutung »bizarrer« Sexualität in Japan vergleiche bereits die Diskussion um die Visualisierung von Gewalt in den sogenannten »Japan-Filmen« der 1960er und 1970er Jahre. Siehe dazu sehr knapp: P. Eitler: »Sexuelle Revolution«, S. 244ff.

24 | www.youtube.com/watch?v=MkZFeSptgUc (03.02.2014).

25 | Das Video zur Produktbeschreibung versäumt es allerdings nicht, auch das technische Innenleben zu präsentieren.

für die Zukunft. Sie versprechen mittels technischer Objekte neue Erlebnisse und erfüllende Fernbeziehungen samt sexueller Kommunikation. Die Reaktion von Lesern und potentiellen Nutzerinnen ist indes gespalten. Neben vereinzelten begeisterten Stimmen zeigen einige zumindest Interesse am Konzept. Doch meist wird den Geräten abgesprochen, in der Gegenwart schon ernstzunehmende Gebrauchsgegenstände darzustellen. Während das KissPhone eher als peinlich und die Kissengers als lächerlich eingestuft werden, wird bei der Kussmaschine vor allem mangelnde Normalität kritisiert: So wird zum einen der Erfinder als pathologisch bezeichnet – »Was für ne kranke ideen typisch von den dahinten«[26] –, zum anderen werden die Nutzerinnen und Nutzer selbst als nicht normal abgewertet: »jetzt können porno verrückte auch küssen xD.«[27] Dementsprechend wird in Zweifel gezogen, ob sich überhaupt ›normale‹ Nutzer für dieses Gerät finden lassen: »wer so ein Ding wirklich benutzen soll, selbst wenn er einsam ist, will mir nicht so ganz in den Kopf.«[28] Allen scheint indes klar: »Mit einem echten Kuss kann das aber nicht konkurrieren«[29], denn »das Gerät könnte wohl eher das Gefühl vermitteln, wenn ein Junge und ein Mädchen einen Milchshake teilten«[30]. Dabei wird auch die Gefahr einer ›Kolonisierung der Lebenswelt‹ durch die Technik heraufbeschworen: »Whoever would have thought that the frigid hand of technology would invade the private, intimate world of the kiss? Well, it has, and a new device involving the motor rotations on a PC allows the user to make out with a long distance lover, albeit a bit coldly.«[31] Unklar bleibt daher auch, welchen Status den Objekte bei den potentiellen Nutzerinnen und Nutzern innehaben: Handelt es sich um eine technische Kuriosität, um ein Sexspielzeug oder um einen alltäglichen Gebrauchsgegenstand?

Dieser lediglich kursorische Blick auf Sexual-Objekte zur Übertragung von Küssen zeigt zunächst eines deutlich: Der Diskurs um diese Objekte ist eingebunden in den Diskurs um Technikinnovation und teilt dessen Zwiespältigkeit.[32] Geräten, die Küsse übertragen, wird mit einer Mischung von Faszination und Abwehr begegnet, auf die nahezu jedes neue Kommunikationsmedium und jede technische Innovation anfänglich stößt. Darüber hinaus wird das Küssen als etwas der Technik entgegen gesetztes beschrieben: Das Normale wird gegenüber dem Krankhaften abgegrenzt, echte gegenüber unechten Frauen, Zungen gegenüber Strohhalmen und Plastikröhrchen, Romantik und Intimität gegenüber technisch vermittelter sexueller Kommunikation. Die implizite Gegenüberstellung von ›echten Menschen‹ und ›kalter Technik‹ bringt diesen Gegensatz anschau-

26 | www.el-community.de/Magazin/Neuentwicklung_Online-Kuss-Maschine/51290 (nicht mehr online am 03.02.2014).

27 | www.el-community.de/Magazin/Neuentwicklung_Online-Kuss-Maschine/51290 (nicht mehr online am 03.02.2014).

28 | www.basicthinking.de/blog/2011/05/03/mit-zunge-japanische-forscher-entwickeln-box-zum-fernkuessen (03.02.2014).

29 | www.el-community.de/Magazin/Neuentwicklung_Online-Kuss-Maschine/51290 (nicht mehr online am 03.02.2014).

30 | www.20min.ch/digital/webpage/story/23340712 (03.02.2014).

31 | www.weirdasianews.com/2011/05/13/japans-kissing-machine-long-distance-smooch/ (03.02.2014).

32 | Vgl. hierzu auch Y. Bauer: Sexualität.

lich auf den Punkt. Dabei werden die Kuss-Maschinen eindeutig der Seite der Unnatürlichkeit zugeordnet, als Bestandteile ›echter‹ sexueller Kommunikation sind sie nicht vorstellbar. Wie die skeptischen bis abwehrenden Kommentare zeigen, wird die sexuelle Kommunikation des Küssens weiterhin im Rahmen von Natürlichkeit und Romantik diskutiert – auch wenn das Interesse an technischer Innovation diesen herausfordert. Küsse und Küssen erweisen sich so als unverzichtbare Bestandteile der romantischen Liebe – und sei es in symbolischer Form wie beim Luftkuss, dem Abdruck der Lippen auf einem Liebesbrief, dem geschriebenen Wort oder dem Emoticon in Brief, Mail, SMS oder auf einem Zettel, der am Kühlschrank klebt. Auch wenn Liebe und Beziehung durch Objekte und Medien mitproduziert werden,[33] scheint eine Technisierung der tatsächlichen Körperlichkeit des Kusses zum derzeitigen Zeitpunkt (respektive beim aktuellen Stand der Technik) unvorstellbar.

Die Rahmung der Kussübertragungsgeräte innerhalb der romantischen Liebeskommunikation erklärt wohl auch, warum weder in der Berichterstattung über die Kussmaschinen noch in den Kommentaren explizit von Sex, Sexspielzeug oder von Cybersex die Rede ist. Wird Cybersex als »computervermittelte zwischenmenschliche Interaktionen [definiert], bei denen die beteiligten Personen offen sexuell motiviert sind, also sexuelle Erregung und Befriedigung suchen, während sie einander digitale Botschaften übermitteln«[34], gelten Küsse als Zeichen der Intimität, der Authentizität und der Singularität der Beziehung. Offensichtlich wird hier die sexuelle Motivation und der erregende Aspekt des Sexuellen, der auch jenseits einer Beziehung auftreten und gelebt werden kann, der Sorge um die je spezifische Beziehung nachgeordnet.

Sexmaschinen – oder: die elektronische Produktion von Orgasmen

Die Objekte zur Übertragung von Küssen werden also ausschließlich als Beziehungsmedien figuriert und gelten daher nicht als Lustquelle von Autosexualität, nirgends findet sich der Hinweis, man könne auf diese Weise auch sich selbst küssen. Orale sexuelle Selbststimulation scheint bislang nichts zu sein, das zu technischen Innovationen anreizt.[35] Ganz anders dagegen genitale Stimulation. Sexual-Objekte – insbesondere für Frauen – haben eine lange Geschichte, in der sich Sexualitätsdiskurs, Figurationen von Liebesbeziehungen und Geschlechterverhältnisse und Technikgeschichte verknüpfen.[36] Im Folgenden steht sie – der Logik dieses Bandes folgend – ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zur Diskussion.

Einen Anfang setze ich mit der Eröffnung des »Fachgeschäft für Ehehygiene« von Beate Uhse in Flensburg am 23. Dezember 1962. Erotika, die schon seit 1951 im »Versandhaus Beate Uhse« für ein erfolgreiches Mailorder-Geschäft gesorgt hat-

33 | Vgl. E. Illouz: Konsum der Romantik.

34 | N. Döring: Cybersex, S. 178.

35 | Die einzige mir bekannte Ausnahme stellt der Oral-Stimulator dar (vgl. www.caprishop.com/de/sqweel-sex-oralsimulator-p-6954.html) (03.02.2014).

36 | Eine Geschichte allerdings, die erst noch geschrieben werden müsste. Zur Geschichte der mechanisierten Sexual-Objekte vgl. H. Levins: Sex Machines.

ten, wurden mit der Eröffnung der »world's first aboveground erotica boutique«[37] nun auch öffentlich vermarktet. Doch im Unterschied zu pornographischen Medien oder Kontrazeptiva verkauften sich »sex toys« wie Vibratoren[38] für Frauen in den Beate Uhse-Läden nie gut. Denn der

> »vibrator introduced a relatively expensive foreign object with a (sometimes noisy) motor into the act. Sales climbed only when books such as Nancy Friday's My secret Garden and popular magazines began, in the 1980s, to discuss masturbation and sex toys for women. Even then, a woman only needed one vibrator.«[39]

Eine massive Steigerung des Verkaufs setze erst in den 1980er Jahren ein. Insbesondere nachdem in der TV-Serie »Sex and the City« eine der Hauptdarstellerinnen einen Vibrator benutzte, stieg die Nachfrage buchstäblich über Nacht auffallend an. Angesichts der Verkaufszahlen,[40] der Gebrauchsstatistik[41] und der Vielfalt[42] der Dildos und Vibratoren lässt sich heute von einem Sexual-Objekt sprechen, das von vielen Personen in ihr Sexualleben integriert wird.

Das ist keineswegs erstaunlich: Im Zuge der Frauen-[43] und der Homosexuellenbewegungen wurde Selbstbefriedigung ab den 1980er Jahren »emphatisch bejaht – als Mittel der Befreiung, als Anspruch auf Unabhängigkeit und auf Lust um der Lust Willen, als Möglichkeit, dem gesellschaftlich vorgeschriebenen Weg ins normale Erwachsenenleben zu entgehen«.[44] Mehr noch: Selbstbefriedigung wurde zu einer »Erfahrung der Selbstliebe und der Wertschätzung der eigenen Person, zu einer Form von persönlicher Autarkie, [... und zum] Pfad der Selbstverwirklichung«.[45] Neben Selbsterfahrungs- und Selbstuntersuchungsgruppen und Frauengesundheitszentren[46] entstanden in den 1970er Jahren auch Sex-Shops von Frauen für Frauen wie Eve's Garden in New York (1974) und Good Vibrations in

37 | E. Heineman: Before Porn, S. 101; vgl. auch den Beitrag von Elizabeth Heineman in diesem Band.

38 | Den ersten batteriebetriebenen Vibrator ließ Joseph Mortimer Granville 1883 patentieren (R.P. Maines: Technology of Orgasm, S. 93).

39 | Ebd., S. 136.

40 | »By 2005 one of the leading manufacturers, Good Vibrations, estimated that annual sales had risen to 30 million plus« (D. Levy: Love + Sex, S. 232.

41 | Im »Durex Global Sex Survey« geben 2004 durchschnittlich 27 % der Befragten an, einen Vibrator zu besitzen, in den Altersgruppen der 25-35-jährigen sowie derjenigen ab 45 Jahre waren es gar ein Drittel der Befragten (ebd., S. 231).

42 | Der Anbieter orgasmustogo.de hat 548 Modelle im Angebot, jeder Konsumvorliebe wird durch alle erdenklichen Formen, Farben, Materialien, Geruchs- und Geschmacksrichtungen und Anwendungsformen entsprochen, wie auf der Website www.netdoktor.de/News/Sex toys-Koschere-Dildos-fue-1135701.html (03.02.2014) zu lesen ist.

43 | Anne Koedts »Mythos vom vaginalen Orgasmus« von 1970 macht als erstes Buch die Verbindung zwischen Orgasmus und Emanzipationsbewegung explizit, indem es den Gedanken der therapeutischen Selbsthilfe in eine stärker politische Dimension überführte (A. Koedt: Mythos).

44 | T. Laqueur: Einsame Lust, S. 390.

45 | Ebd., S. 24.

46 | Vgl. dazu auch den Beitrag von Imke Schmincke in diesem Band.

San Fransisco (1977), die eine Verbindung zwischen Sex-Aktivismus, Aufklärung und dem Besetzen einer Marktnische anstrebten.[47] Vibratoren und Dildos wurden nun Teil des feministischen Befreiungs- und Selbstverwirklichungsdiskurses, der nicht zuletzt die Selbstverständlichkeit heterosexueller Penetration infrage stellte.[48]

Cynthia Moya erklärt sich den Anstieg der Verkaufszahlen auch als Reaktion auf die Ausbreitung von AIDS in den 1980er Jahren. Sie habe zu einer »reconceptualization of sexuality away from unprotected penetrative sex, and towards playful practices mediated with condoms and sex toys«[49] geführt. Die insgesamt positivere Einstellung zu Sexual-Objekten manifestierte sich auch semantisch. Man ersetzte im englischsprachigen Sprachraum den Begriff »sex devices and marital aids« durch »sex toys«.[50] Gilt die Sexualität im Sexualitätsdispositiv allgemein als Mittel, die Wahrheit über sich zu erkennen,[51] wurde nun das Selbst explizit sexualisiert und Selbstsexualisierung als notwendiger Bestandteil einer positiven Beziehung zu sich selbst verstanden. Das probate Mittel dazu stellte der Orgasmus dar. Ihn zu erreichen, herzustellen, zu verlängern und zu multiplizieren, versprachen eine Vielzahl von Sexual-Objekten.

In den 1990er Jahren kamen Produkte wie die Sexmaschine Magic Moment[52] oder die Venus 2000 für Männer und der Sybian[53] für Frauen auf den Markt, die besondere Lust versprachen, da sie sich als deutlich leistungsfähiger als ein Vibrator präsentierten. Ähnlich wie die ersten Vibratoren waren auch diese Maschinen relativ groß und kostspielig und daher – zumindest im deutschsprachigen Raum – selten in Privathaushalten zu finden. Hier konnten sie in Swinger-Clubs benutzt oder über das Wochenende bei einem spezialisierten Verleih gemietet werden. Exemplarisch sei hier der Sybian vorgestellt, denn bei ihm erstaunt die Rahmung des Gerätes durch den Hersteller. Im Unterschied zur Werbung für Dildos wird seine aufwändige Entstehungsgeschichte geschildert, in welcher der Erfinder Rat von unzähligen Expertinnen und Experten sowie von Testpersonen einholte und ständig Verbesserungen vornahm. Damit wird der Apparat als Innovation präsentiert, die passgenau auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten ist und nicht zuletzt deren Orgasmusprobleme löst: »However, most of the success stories are from women who seldom or never had orgasms with their partner and have now learned to do so. They now enjoy several or many orgasms in each love making session.« Der Sybian tritt mithin an, die Zahl der Orgasmen (»Experts in the field of sexuality agree that all women can be multi-orgasmic!«) und die Orgasmusfähigkeit von Frauen zu steigern: »This increases their personal pleasure from sex many fold,

47 | Zur Geschichte der Sex-Shops für Frauen vgl. C. Lynn: Selling Sexual Liberation.

48 | Die Queerfeministin Beatriz Preciado treibt den Befreiungsdiskurs eine Stufe weiter: Der Dildo stellt für sie ein radikalfeministisches Objekt dar, das die Geschlechterdualismen sprengt (B. Preciado: Kontrasexuelles Manifest).

49 | C.A. Moya: Artificial Vaginas, S. 204.

50 | Ebd.

51 | Vgl. M. Foucault: Wille zum Wissen.

52 | https://www.magic-motion.de/product_info.php/info/p127 (03.02.2014); zum Zubehör dieser Maschine gehört unter anderem eine weibliche Hand.

53 | www.sybian.com/sybian_history.html (nicht mehr online am 03.02.2014).

and they become much more enjoyable and responsive sex partners.«[54] Wenn auf der Homepage des deutschen Verleihs darüber hinaus heute erklärt wird: »Wir sind der Meinung JEDE Frau hat das Recht auf Orgasmen! Und das sagen wir nicht nur, wir ermöglichen Ihnen das auch«[55], dann wird deutlich, dass der Sybian nicht nur als Therapeutikum und technische Verwirklichung eines ›Menschenrechtes‹ inszeniert wird. Vielmehr erweist sich diese Sexmaschine als paradigmatisches Element eines Sexualitätsdiskurses, der Steigerung und Optimierung auch im Bereich des Sexuellen denkbar und möglich macht.

Als Gerät, in das viel Konstruktionsarbeit und sexualwissenschaftliches Know-How eingearbeitet ist, präsentiert sich der Sybian – ebenso wie das Pendant für Männer – als ausdauernder, effektiver und lustbringender als das menschliche Gegenüber. Und nicht zuletzt aus diesem Grunde kann er auch für die Paarsexualität gewinnbringend sein – bringt er doch ungeahnte Erfahrungen und Erlebnisse hervor:

»When she uses Sybian she rolls her eyes back in her head and disappears into another world. It is really exciting for me to hold her. In fact, I have done something I have never done before. I have had two orgasms on several occasion. We make love before she uses Sybian. I get so excited when she is on it that I have her get off and I can go again. I used to think she was good in bed but now she is downright exciting.«[56]

Nicht jedes Sex-Spielzeug wirbt mit einer solchen Steigerungsrhetorik sexueller Lust. Mit einer konträren Inszenierung fällt etwa der OhMiBod-Vibrator der Firma Suki aus New Hampshire auf. Dieses einfach gestaltete Gerät und ähnliche Modelle vibrieren gemäß den Rhythmen und Intensitäten der auf einem angeschlossenen iPod gespielten Musik und zielen auf die Verschmelzung nicht auf Steigerung:

»Du hörst Musik mit deinem ganzen Körper. Eben noch war seine Stimme in deinem Ohr. Jetzt bricht ein tiefer Bass die Stille. Du schließt die Augen zur Musik und hörst wie die Beats immer schneller aufeinander folgen. Der Song wird dichter, während du zerfließt. Auf einmal steigt ein Beben in dir auf und umfasst deinen ganzen Körper. Du siehst sein Bild vor deinem inneren Auge – und dein Kopf ist frei.«[57]

Ganz in den Diskurs der sanften weiblichen Sexualität eingebettet, wird hier vor allem die Nähe zu Sinnlichkeit, Körperlichkeit und Fantasie hervorgehoben. Darüber hinaus werden unter der Rubrik »Besserer Sex« Tipps zum »Schmecken, schmusen, spüren!« gegeben, in der Rubrik »Sex und Kalorien« die Frage des Kalorienverbrauchs beim Sex diskutiert sowie Aphrodisiaka vorgestellt. Damit erweist

54 | Ebd.

55 | www.sybianverleih.de; entsprechend gilt auch: »Jeder Mann hat das Recht auf Orgasmen« (www.venus2000.de) (03.02.2014).

56 | www.sybian.com/sybian_testimonials.html (nicht mehr online am 03.02.2014); ob es sich dabei um die Stimmen realer Nutzerinnen und Nutzer handelt, ist in diesem Zusammenhang unerheblich. Ihre authentische Inszenierung ist wesentlicher Bestandteil der Werbestrategie des Herstellers.

57 | www.ohmibod.at/video.php (03.02.2014).

sich auch dieses Produkt – ähnlich wie der Sybian – als Teil des therapeutisch-optimierenden Diskurses rund um die Sexualität.[58]

Dennoch ergibt sich eine entscheidende Differenz: Statt auf die Wahrheit der Sexualität oder auf Steigerung der Orgasmen zu zielen, rückt die Werbung für den OhMiBod das Sexuelle in den Hintergrund und akzentuiert Themen des aktuellen Körperdiskurs über Gesundheit und Fitness sowie Wellness und Entspannung:

»Wenn Bewegung Spaß macht, weiß unser Körper jedoch, was zu tun ist: Jede Menge Hormone ausschütten. So stärkt sexuelle Stimulation nicht nur unsere Abwehrkräfte. Es wird auch Somatotropin erzeugt. Das Wachstumshormon stärkt den Knochenbau und den Kreislauf – und sorgt zumindest für einen kleinen Fitness-Boost.«[59]

Zeigt sich hier ein Trend, der eine vierte Phase in der Geschichte der Selbstbefriedigung, wie sie Thomas Laqueur beschreibt, anzeigt? Habe die Masturbation im 18. Jahrhundert eine Art Weggabelung markiert, bei der ein falscher Schritt zu Sünde, Krankheit und Verfall führte, habe sie seit Freud als Entwicklungsphase gegolten, die jede Person für eine gesunde Sexualentwicklung zu durchlaufen habe. In der dritten Phase, die mit den sexuellen Befreiungsbewegungen der Frauen und Homosexuellen eingeläutet worden sei, habe man in der »sexuelle Selbstbeglückung [...] den Weg zu Identitätsfindung und Selbsterkenntnis, zum spirituellen Wohlfühlen« beschritten.[60]

Ein Gerät, durch das Musik und Lust zum Verschmelzen gebracht werden sollen, ist weder Teil dieses emphatischen Selbstverwirklichungs-, noch des Befreiungsdiskurses, der im Sybian (noch einmal?) zu erstaunlicher Blüte kommt. In der Verschmelzung von Musik und Lust scheint alles scheinbar Beängstigende oder Anstößige, das mit Sexualität konnotiert ist, ebenso kassiert zu sein wie alles möglicherweise Radikale und Befreiende. Während die Sexmaschinen die Erzeugung der Lust absolut setzen und sie als ebenso notwendig wie optimier- und steigerbar ausweisen, scheint hier die sexuelle Lust gerade kein Wert an sich zu sein. Vielmehr erscheint sie als Mittel zum Zweck ganzheitlicher Entspannung. Löst sich hier also die körperliche Reaktion des Orgasmus aus dem Bereich des Sexuellen? Und haben wir es also überhaupt noch mit Lust – im Sinne des Sexualitätsdispositivs – zu tun?

Teledildonics – oder: ferngesteuerte Orgasmen

Als Bestandteile homo- und heterosexueller Sexualpraktiken waren Dildos, Vibratoren und Sexmaschinen bislang auf die raum-zeitliche Anwesenheit eines Gegenübers angewiesen. Das änderte sich mit den Geräten, die der wechselseitigen taktilen Stimulation über das Internet dienen. Diese Produkte der Sparte »Teledildonics«[61] sind seit Ende der 1990er Jahre auf dem Markt erhältlich. 1998

58 | www.ohmibod.at/body_language.php (03.02.2014).

59 | www.ohmibod.at/body_language.php (03.02.2014).

60 | T. Laqueur: einsame Lust, S. 85.

61 | Der Begriff wurde von Lee Felsenstein während der 1989 Hackers Conference kreiert (D. Levy: Love + Sex, S. 264). In den Phantasien der Science Fiction-Autoren und Filme-

bot die US-amerikanische Firma SafeSexPlus die erste Hard- und Software für die Stimulation via Internet an sowie eine Plattform zum Kennenlernen von Online-Sexualpartnerinnen und -partnern, die inzwischen allerdings eingestellt ist. Doch die Idee wurde von anderen Firmen übernommen. Es sollen Orgasmen erlebt werden, die vom eigenen Partner oder der Partnerin, von Avataren im Second Life[62] oder von anderen Netznutzerinnen und -nutzern online ausgelöst werden. Vor allem ein Produkt der Firma RemotePleasure, das die Stimulationsimpulse nicht nur über Mausklicks, sondern über die Bewegung und Erregung der Genitalien der angeschlossenen Partner auslösen soll,[63] erregte Interesse.[64] Der Werbeauftritt im Internet verspricht »Sex over Internet can be Better«[65], vertröstet aber die Interessentinnen und Interessenten mit einem »Coming soon«.

Eine realisierte Neuerung für wechselseitigen Sex stellt die Internetplattform HighJoy.com dar, die seit 2005 Hard- und Software zur genitalen Stimulation über Distanz anbietet. Der Service ist mit sämtlichen gängigen »networking sites« kompatibel und bietet selbst eine Plattform zum Kennenlernen möglicher Sexualpartnerinnen und -partner. Er adressiert »a broad audience. Whether you're single, coupled, male, female, gay, straight, open-minded, conservative, hairy or hairless ... kidding there ... but seriously, we did our best put something together most adults would benefit from«[66] – und verspricht, die Wünsche der Einzelnen gezielt zu berücksichtigen: »[Y]ou tailor your HighJoy Experience to fit your individual needs.«[67] Der Anspruch, zugleich universell und individuell zu sein, kommt auch in der Teilung der Internetplattform in zwei separate Bereiche (»Coupled« oder »Single«) zum Ausdruck. Auf diese Weise errichtet die Architektur der Plattform eine Schranke zwischen Paarsexualität und anonymer Sexualität.

Insbesondere für Paare, so lassen uns die »Testimonials« auf der Homepage wissen, ist die Möglichkeit der körperlichen Intimität eine lang ersehnte Innovation: »I am in the Army serving in Iraq. My wife and I recently started using your service. WOW!! I wish we would have found out about this sooner. It's really nice to

macherinnen sind die Prototypen zukünftiger Cyber-Sex-Maschinen bereits in den 1960er Jahren aufgetaucht, beispielsweise das »Pleasure Organ« bei »Barbarella«, das »Orgasmotron« in Woody Allens »Schläfer« und die »Fem Bots« in »Austin Powers« (http://ludersocke.wordpress.com/2008/10/01/virtuelle-welten-und-cybersex) (03.02.2014).

62 | Die Firma, die virtuelle Körperteile für Second Life entwirft, hat auch Links zwischen Avataren im und Sexspielzeugen hinter dem Computer im Angebot: »Xcite! Touch toys are designed to sync with a real life sex toy. They bridge the gap between the virtual world and the real world in a way that will blow your mind and enhance your sexual enjoyment beyond anything you've experienced before.« (www.getxcite.com/store.php?act=listcat&cat=Toys. Remote %20Contro=) (03.02.2014).

63 | http://remotepleasure.com/store/index.php?id=2 (03.02.2014).

64 | So auf der Plattform Futureofsex: »The Remote Pleasure device will allow the male's movements to replace the clicking function that's most widely adopted to control remote vibrators, creating a more organic link between two parties engaged in remote sex.« (http://futureofsex.net/remote-sex/remote-pleasure-offers-the-full-teledildonics-experience) (03.02.2014).

65 | http://remotepleasure.com/store/index.php?id=2 (03.02.2014).

66 | http://highjoy.com/TenReasons.aspx (03.02.2014).

67 | http://highjoy.com (03.02.2014).

be able to control what she is feeling from half a world away!! -- Mike«[68]. Auch Paare in Fernbeziehungen, so die Botschaft, müssen auf Sex nicht verzichten. Zugleich wird damit genitale Stimulation und Befriedigung als für Paare wünschenswerte Praktik propagiert. Der Traum der ›allzeit bereiten‹ Partnerinnen und Partner wird nun dank avancierter Technik als realisierbar angepriesen: »It's convenient. At home, the office or away ... as long as you have computer, a toy and a Premium Membership ... exciting one another is only a click away.«[69]

Nicht zuletzt wird die Möglichkeit der ständigen Verfügbarkeit und der Befriedigung über Distanz als Prävention gegen das Fremdgehen stilisiert. Das erstaunt, erscheinen doch auf der benachbarten Single-Seite unzählige Personen, die sich dezidiert für ein sexuelles Abenteuer bereit zeigen. »This is the perfect site if you're interested in some more unusual fun using the web, but not necessarily if dating is your main priority – it seems members on HighJoy are interested in only one thing!«[70] Zur Realisierung dieser »einen Sache« ist die Plattform wie eine Datingseite aufgebaut, auf der man mögliche Online-Sexualpartner nach bestimmten Suchkriterien wie Augenfarbe, Karriere, Sternzeichen, Sprache, Kinderwunsch oder Körpertyp auswählen und sich selbst ein »backdoor profile« anlegen kann, das die eigene Körperkunst, Piercings, favorisierte Position, homosexuelle Erlebnisse, Penis- und Brustgröße angibt.[71] Die gesuchte sexuelle Begegnung ist also gezielt nach eigenen Vorlieben und Fantasien gestaltbar – bei größtmöglicher Kontrolle über die Situation, die ihrerseits die Möglichkeit für größtmögliche Freiheit eröffnet.

Wie Martin Dannecker anhand von Cybersex-Chats beobachtet hat, kommunizieren deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Unterschied zur realen Welt ungehemmter über ihre sexuellen Wünsche. Hier scheint es ihnen möglich zu sein, sexuelle Befriedigung ohne Schuld und Scham zu erlangen. Mit dem Erstellen eines Profils mit selbstgewähltem Nickname werde der eigene Name abgestreift,

> »unter dem man von Anbeginn an zur Ordnung gerufen wurde und in den Scham und Hemmungen eingepflanzt sind [...]. Im virtuellen Raum bin ich zwar auch mit meiner Sexualgeschichte, also der Sexualität der realen Welt anwesend, aber die Sexualität der realen Welt ist maskiert und die in sie eingepflanzte Scham und Schuld verliert zumindest teilweise ihre die Sexualität hemmenden Wirkungen.«[72]

Dennoch wird genitale Stimulation mittels dieser Technologie gerade nicht mit völlig Fremden ausgeübt. Ähnlich wie in der realen Welt müssen auch hier Partnerinnen und Partner gefunden, Vorlieben kommuniziert, Vertrauen gewonnen, Lust erzeugt und Vorkehrungen für die sexuelle Kommunikation getroffen werden:

> »In the last four months, Greg [»31, an L.A. poet who joined HighJoy after a recent breakup«] says he's had sex with five women he met on HighJoy. However, none were completely random encounters – each conquest was preceded by a day, if not weeks, of ›getting to know you‹ conversations, either in private chat forums or over a computer videophone. He even

68 | http://highjoy.com/testimonials.html (03.02.2014).

69 | http://highjoy.com/TenReasons.aspx (03.02.2014).

70 | http://adult-dating-websites.no1reviews.com/HighJoy.html (nicht mehr online am 03.02.2014).

71 | Ebd.

72 | M. Dannecker: Internet, S. 40.

wrote erotic poetry for one of them. [...] Once Greg has seduced a partner, he sets a scene. ›I put on music. I'll dim the lights and put flowers in a spot she can see. I want to create something nice for her‹, he says. ›I want her to feel like it's sexy, not dirty. This isn't pornography to me at all.‹«[73]

Statt Pornographie scheint hier romantische Liebe dar- und hergestellt zu werden.[74] Ähnlich wie es für die Chatkommunikation auf Dating-Websites konstatiert wurde, ermöglichen offenbar auch hier Anonymität und Distanz größere Intimität und Intensität als im ›echten Leben‹.[75] So erweist sich der genitale Cybersex nicht als

»krude masturbatorische Aktivität und man handelt sich beim Cybern auch keine einsamen Höhepunkte ein. [...] Es geht beim Cybersex also um wechselseitige Sexualisierung. Beide nehmen an, dass der oder die andere sexuell erregt ist, weil sie oder er sie oder ihn sexuell erregt hat.«[76]

Wie bei den Sexmaschinen zeigt sich auch hier: Die technische Vermittlung und der Einsatz von Objekten stehen einer Ausgestaltung der sexuellen Kommunikation als Intimkommunikation und als Ausdruck der romantischen Liebe nicht im Wege – im Gegenteil, sie sind durchaus Teil von deren Ausgestaltung. Cybersex ist deshalb

»nicht als defizitärer Ersatz für ›echten Sex‹ einzuordnen, sondern als eine spezifische sexuelle Ausdrucksform zu verstehen, die sich mit unterschiedlichen Funktionen und Bedeutungen in das Sex- und Beziehungsleben der Beteiligten einfügt und die herkömmliche Paarsexualität eher ergänzt als ersetzt.«[77]

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, ob sich die Charakteristika dieser spezifischen sexuellen Ausdrucksform auf Sexual-Objekte im Allgemeinen übertragen lassen?

Sexual-Objekte als sexuelle Produktivkräfte

Lässt man die neuere Geschichte der Sexual-Objekte Revue passieren, so fällt zunächst die Verbindung von Technik und Sexualität auf: Technische Innovationen im Bereich der Sexualität sind nichts Ungewöhnliches[78] – auch wenn sie, wie das Beispiel der japanischen Kussmaschine zeigt, zunächst kontrovers verhandelt werden. Im Spannungsfeld von Faszination und Abwehr situiert, gelten sie als technische Innovationen, welche die Unzulänglichkeiten der Menschen ausgleichen sollen und dabei menschliches Vermögen übersteigen: Die Geräte, Maschinen und

73 | www.salon.com/2005/08/30/teledildonics (03.02.2014).

74 | Zum Zusammenhang von Konsumereignissen und der Produktion von Liebe vgl. E. Illouz: Konsum der Romantik.

75 | Vgl. K. Dröge: Romantische Unternehmer.

76 | M. Dannecker: Internet, S. 37.

77 | N. Döring: Sexualität im Internet, S. 305.

78 | Vgl. hierzu die Studie über amerikanische Patente H. Levins: Sex Machines.

medialen Technologien ersetzen einen fehlenden Sexualpartner, kompensieren dessen unzureichende Ausdauer oder Stimulationsfähigkeit, sie befreien von der Gebundenheit an Zeit und Raum und bieten so technische Lösungen für einige der Probleme von Sexualität und Partnerschaft. Doch darüber hinaus erweitern die technischen Objekte das Spektrum des Sexuellen, indem sie sexuelle Lust potenzieren und intensivieren und neue Erlebnissen und Erfahrungen ermöglichen sollen.

Die Technik steigert mithin die Erfahrungsdimensionen des Sexuellen. Doch dieser Zusammenhang gilt auch umgekehrt: Die Erweiterung sexueller Wünsche, Lüste, Erlebnisse und Erfahrungen wirkt sich ihrerseits fördernd auf die Technikentwicklung aus:

»Sex has led some of the most important technological developments within the consumer-electronics industry, being for instance, the driving force behind the boom in sales of the videocassette recorder (porn videos), the DVD (more porn), and, of course the Internet (yet more porn), and the first signs of interactive adult entertainment. These are examples of how social responses to technology sometimes encompass and encourage new sexual behaviors.«[79]

Sexualität und Technologie erweisen sich folglich als wechselseitig produktiv.[80] Weiterhin auffällig ist die Einbettung der Sexual-Objekte in den (Paar-)Beziehungsdiskurs. Auch wenn sie eng mit Selbstbefriedigung verbunden sind, werden sie doch gerade nicht ausschließlich als Hilfsmittel für die »einsame Lust« vorgestellt. Die Werbe- und Plausibilisierungsstrategien für Sexual-Objekte verweisen auf ihre zweifache Nutzung: Sexual-Objekte waren und sind immer auch Mittel, die Paarsexualität auf vielfältige Weise zu bereichern – sei es weil ein Partner nicht alle sexuellen Wünsche und Lüste erfüllen kann oder die Sexual-Objekte neue Lüste hervorrufen, die für die Paarsexualität fruchtbar gemacht werden können. Mit diesen Begründungen wird nicht nur der Gebrauch der Objekte normalisiert, es werden auch normalisierende Aussagen über Sexualität und Beziehungen im Allgemeinen getroffen. Gelingende Beziehungen und erregende, abwechslungsreiche, befriedigende Sexualität werden als untrennbar miteinander verwoben dargestellt: Wird Sexualität langweilig oder, wie in Fernbeziehungen, verunmöglicht, gerät die Beziehung in Gefahr. Der Gebrauch von Sexual-Objekten und insbesondere Cybersex-Objekten erweist sich somit auch als probate Praktik des »Beziehungssex«, der einerseits »von der sexlosen Beziehung [abgegrenzt wird], andererseits vom Modell einer Beziehung, die nur um der Geschlechtslust willen geführt wurde«.[81] Mehr noch: Sie affirmieren und reaktualisieren den modernen »Sexualmythos [...] lebenslanger abwechslungsreicher, leidenschaftlicher Sex mit einem Partner«.[82]

Doch die Objekte leisten ihre Dienste auch jenseits des partnerschaftlichen Gebrauchs. Sie ermöglichen damit die Trennung von sexueller Befriedigung und Liebesbeziehung und bergen so das Potential, sexuelle Lust von einem realen Gegenüber zu lösen. Sexual-Objekte profitieren von der Entpathologisierung der

79 | D. Levy: Love + Sex, S. 299.

80 | Siehe auch P. Eitler: Produktivität der Pornographie.

81 | A. Wellmann: Beziehungssex, S. 193.

82 | C. Kenning: Geschlechterdisziplinierung, S. 66.

Selbstbefriedigung und tragen zugleich wesentlich zu diesem Prozess bei. Gilt Selbstmanipulation seit den 1970er Jahren als »die Goldwährung der Lust,«[83] sind es nicht zuletzt diese Gegenstände, die den Gebrauchswert dieser Währung einlösen.

Die Cybersex-Objekte bringen aber auch etwas Neues ins Spiel: Wenn wechselseitige sexuelle Kommunikation und genitale Stimulation nicht mehr auf die körperliche Anwesenheit einer anderen Person angewiesen ist, kann das subjektiv als Erleichterung erlebt werden. Denn durch die Anonymität des Internet, die technische Vermittlung der Körperlichkeit und die technische Gestaltung ist es den Einzelnen möglich, sexuelle Kommunikation und Interaktion stärker als in der realen Welt zu kontrollieren. Dementsprechend resümiert Dannecker: »Sexualität im Internet ist direkter, schamloser und ungehemmter und zugleich körperbetonter.«[84]

Dieser Befund lässt sich auf Sexual-Objekte generell ausdehnen – auch ihr Gebrauch impliziert nicht zuletzt ein Mehr an Kontrolle. So lassen sich zum einen Erregung und sexuelle Stimulation präziser steuern. Zwar ist auch diese Art der Sexualität auf ein gewisses Maß an Kontrollverlust angewiesen, doch bei selbstgesteuerten Vibratoren oder Sexmaschinen hat man die Situation buchstäblich selbst in der Hand. Zum anderen erlauben es die Sexual-Objekte, den Orgasmus anderer zu kontrollieren, d.h. ihn effektiv und zielgerichtet hervorzurufen – bei Cybersex-Objekten sogar ohne die physische Abwesenheit von Sexualpartnerinnen und -partnern.

Neben Kontrolle und Berechenbarkeit der Sexualität versprechen Sexual-Objekte, insbesondere im Internet, mithin Sicherheit: Sex mit einem oder einer Fremden wird hier zu einem Thrill, mit dem keine Risiken einhergehen – weder für die Gesundheit noch für die persönliche Integrität. Daniel Jones von der New York Times zitierend bemerkt Eva Illouz deshalb polemisch:

> »Im Unterschied zur sexuellen Risikobereitschaft der One-Night-Stand-Kultur ist dies eine Liebe, die so sicher ist, dass die größte Befürchtung nicht darin besteht, sich eine Geschlechtskrankheit einzufangen, sondern einen Computervirus – oder vielleicht darin, dem Objekt der Zuneigung persönlich zu begegnen.«[85]

Ob als Selbstbefriedigung oder als Interaktion mit einer unbekannten Person, die Möglichkeit, über die Lust technisch zu verfügen, gewährt neue Möglichkeiten, aktualisiert zugleich aber auch alte Ängste: die Angst, ersetzbar zu sein. Besteht in der romantischen Liebe, die auf die Anerkennung der Einzigartigkeit des Partners gründet, immer die Gefahr, so singulär doch nicht zu sein, wird mit den Sexual-Objekten die Angst, ganz verzichtbar zu sein, akzentuiert.

> »As men sometimes express anxiety about being replaced by a vibrator, or women are made to worry about so-called vibrator addiction, so are women made to feel anxious about being

83 | T. Laqueur: einsame Lust, S. 82.
84 | M. Dannecker: Internet, S. 43.
85 | E. Illouz: Warum Liebe, S. 409.

replaced by an always-docile sex doll that never ages and men to feel guilty about their so-called sex addiction.«[86]

Zugleich verstärken Sexual-Objekte und Cybersex-Toys nicht zuletzt einen wesentlichen Aspekt des Sexualitätsdispositivs im 20. Jahrhundert: die Optimierbarkeit der Sexualität oder präziser: die Steigerung der Lust durch Sexual-Objekte. So wird die Lust selbst als etwas ausgewiesen – und möglicherweise im eigenleiblichen Spüren plausibilisiert –, das herstell- und steigerbar sowie jederzeit verfüg- und konsumierbar ist. Wo die Grenze der Steigerbarkeit ist, scheint noch nicht ausgemacht, denn »it is quite possible that the terms ›sex maniac‹ and ›nymphomaniac‹ will take on new meanings, or at least new dimensions, as what are perceived to be natural levels of human sexual desire change to conform to what is newly available – great sex on tap for everyone, 24/7«.[87]

Als Gradmesser der Lust gilt in vielen Fällen die Zahl und die Intensität der Orgasmen. Dementsprechend erweisen sich Sexual-Objekte letztlich vor allem als Materialisierungen des Orgasmusparadigmas. »Das Orgasmusparadigma«, so fasst Sven Lewandowski zusammen,

»verhält sich gegenüber Sünde, Schande, Perversion wie auch gegenüber Reproduktion, Ehelichkeit und Hetero- oder Homosexualität absolut indifferent und ersetzt die Orientierung an diesen Schemata durch eine ausschließliche Orientierung an sexueller Lust: Legitim ist, was zum Orgasmus führt.«[88]

Das gilt auch, wenn die Lust abhanden gekommen ist und sich keine Erregung einstellt. So berichtet der Venus-Nutzer »Frank«:

»Insgesamt habe ich mich danach noch 6-mal melken lassen. Mit klassischer Masturbation wäre das in dieser Häufigkeit nicht möglich gewesen aber die Maschine ist unerbittlich. Man muss sich nur überwinden und sich daran anschließen. Das war für mich nicht einfach, da es immer schwieriger und später auch unmöglich war mich vorher in Erregung zu bringen.«[89]

Hier wird paradigmatisch deutlich: Die Maschinen setzten »das Recht auf den Orgasmus«, seine autonome Herstellbarkeit und permanente Verfügbarkeit praktisch um.[90] Doch zeigt dieser Beitrag nicht auch, dass sich das Orgasmusparadigma so verselbständigt hat, dass es sogar jenseits sexueller Erregung seine Geltung for-

86 | C.A. Moya: Artificial Vaginas, S. 186.

87 | D. Levy: Love + Sex, S. 310.

88 | S. Lewandowski: Diesseits des Lustprinzips, S. 253.

89 | »Frank: Das Geld hat sich absolut gelohnt, alle meine Erwartungen wurden voll erfüllt«, in: www.venus2000.de/Kundenberichte.php?archive=2006-7 vom 23.07.2006 (03.02.2014).

90 | Diese ausschließliche Konzentration auf den Orgasmus deckt sich dabei nicht vollständig mit dem (populär-)psychologischen Diskurs des Beziehungssexes. Wie Christine Kenning in einer Diskursanalyse der Zeitschrift »Psychologie Heute« herausgearbeitet hat, wird in den 1980er Jahren der Orgasmus als einziges Ziel der Sexualität in Frage gestellt und das Bild der vollständigen Sexualität mit Koitus und Orgasmus relativiert – sexuelles Glück gilt nun als nicht-standardisierbar (C. Kenning: Geschlechterdisziplinierung, S. 66).

dert? Es drängt sich die Frage auf, inwieweit hier noch sexuelle Lust handlungsleitend ist oder ob nicht vielmehr beim »Melken« lediglich eine intensive körperliche Reaktion provoziert werden soll. Es scheint, als löse dieses starke Ausreizen körperlicher Möglichkeiten – dessen Motivation jenseits von Beziehungssex und erotischen Fantasien und Handlungen liegt – die Masturbation von traditionellen Vorstellungen sexueller Handlungen.

Auch die Rahmung der anderen Sexual-Objekte unterstützt diesen Befund. So dient der Vibrator OhMiBod gerade nicht der ungekannten Steigerung der Lust. Die erregende und erotische Komponente scheint eher abgeschattet und es wird auf den Aspekt der Freiheit, Entspannung und Gesundheit verwiesen. Auch in der Werbung für den Internetservice Highjoy taucht das Argument der Gesundheit an prominenter Stelle auf, eine der »10 Reasons für highjoy« lautet: »It's healthy. [...] Studies suggest that both self-administered and partnered sexual activity may enhance our well-being in many ways: fostering happiness, immunity, longevity, pain management and enabling a balanced sexual lifestyle.«[91] Stand Selbstbefriedigung einmal im Verdacht, schwere Krankheiten und körperlichen Verfall zu evozieren, so gilt sie nun in aller Regel als Element einer gesunden Lebensführung – unabhängig von der Weise, wie sie hervorgerufen wird. Sexual-Objekte zu gebrauchen, erweist sich so als vernünftiges Kalkül, den Anforderungen eines gesunden Lebensstils gerecht zu werden.

Es zeichnen sich im Bereich des Sexuellen also tatsächlich Veränderungen ab. So behaupten die nicht-menschlichen Sexual-Objekte, die permanente Verfügbarkeit der Lust, der Erregung und der Befriedigung und damit das Orgasmusparadigma konkret zu verwirklichen. Sexualität erweist sich damit als Teil der Befreiungs-, Steigerungs- und Optimierungsdiskurse der Spätmoderne. Was allerdings auf den ersten Blick wie eine ›Enthemmung‹ des Sexuellen aussehen mag, kann, treibt man es – wie »Frank« – auf die Spitze, in sein Gegenteil umschlagen: Die Reduktion auf die maximale körperliche Erregung löst den Orgasmus letztlich aus dem Bereich des Sexuellen, in welchem Erregung und erotische Besetzung zusammenfallen. Und sie ›entbettet‹ ihn tendenziell aus dem modernen Sexualitätsdispositiv, das in der Sexualität neben der Möglichkeit der »Lust« auch die Wahrheit über sich vermutet. Auch das Mehr an Kontrolle und die Betonung von Gesundheit, Spaß und Sicherheit, welche die Sexual-Objekte begleiten, weisen in diese Richtung. Sexualität, wie sie im Diskurs der Sexual-Objekte figuriert, ist weder Kern der Identität noch »mystisch überhöht wie zur Zeit der sexuellen Revolution«.[92] Sie ist vielmehr eine belebende und erregende Freizeitaktivität. So scheint sich die Diagnose von Volkmar Sigusch zu bestätigen, dass sich heute »Neosexualitäten« herausbildeten: »Die jungen Leute oszillieren heute ziemlich souverän zwischen undramatischer Treue in Liebesbeziehungen und dramatisierten Events voller Thrills. Ihre Neosexualität, die zur allgemeinen werden wird, ist eher Wohllust als alte triebhafte Wollust.«[93] Wird dagegen – wie die Abwehr der Technik in der Kussmaschine ebenso zeigt wie die Polemiken gegen Internetsex – Intimität zu einem schwierigen Feld? Auch hier versprechen Sexual-Objekte Abhilfe: Sie fungieren als Beziehungsmedien, die Liebeskommunikation leiblich erfahrbar machen, sie von Schriftlichkeit

91 | http://highjoy.com/TenReasons.aspx (03.02.2014).

92 | V. Sigusch: Neosexualitäten, S. 22.

93 | Ebd., S. 8.

und Verbalisierungszwängen entlasten und so Intimität auch über Distanz herstellen (können).[94] Gäbe es Sexual-Objekte nicht – man müsste sie erfinden.

Bibliografie

Bänziger, Peter-Paul: Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die »Liebe Marta«, Frankfurt a.M./New York: Campus 2010.

Bänziger, Peter-Paul: »Von der Suche nach einem Problem und welche Funktion der Sex dabei haben kann«, in: Peter-Paul Bänziger et al. (Hg.), Fragen Sie Dr. Sex! Ratgeberkommunikation und die mediale Konstruktion des Sexuellen, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 239-261.

Bauer, Yvonne: Sexualität – Körper – Geschlecht. Befreiungsdiskurse und neue Technologien, Opladen: Leske + Budrich 2003.

Dannecker, Martin: »Verändert das Internet die Sexualität?«, in: Sophinette Becker et al. (Hg.), Sex, Lügen und Internet. Sexualwissenschaftliche und psychotherapeutische Perspektiven, Gießen: Psychosozial Verlag 2009, S. 31-46.

Döring, Nicola: »Cybersex. Formen und Bedeutungen computervermittelter sexueller Interaktionen«, in: Hertha Richter-Appelt/Andreas Hill (Hg.), Geschlecht zwischen Spiel und Zwang, Gießen: Psychosozial-Verlag 2004, S. 177-208.

Döring, Nicola: »Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick«, in: Zeitschrift für Sexualforschung 21 (2008): 4, S. 291-318.

Dröge, Kai: »Romantische Unternehmer im Netz«, in: WestEnd 7 (2010), S. 2.

Eitler, Pascal: »Die Produktivität der Pornographie. Visualisierung und Therapeutisierung der Sexualität nach 1968«, in: Nicolas Pethes/Silke Schicktanz (Hg.), Sexualität als Experiment. Identität, Lust und Reproduktion zwischen Science und Fiction, Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 255-274.

Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹. Körperpolitik um 1968«, in: Martin Klimke/Joachim Scharloth (Hg.), 1968. Ein Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, S. 235-246.

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983.

Heineman, Elizabeth: Before Porn Was Legal, Chicago: Chicago University Press 2011.

Illouz, Eva: Der Konsum der Romantik, Frankfurt a.M./New York: Campus 2003.

Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung, Berlin: Suhrkamp 2011.

Kenning, Christine: »Geschlechterdisziplinierung und Orgasmus«, in: Ilse Lenz et al. (Hg.), Reflexive Körper? Zur Modernisierung von Sexualität und Reproduktion, Opladen: Leske und Budrich 2004, S. 51-84.

Koedt, Anne: »Der Mythos vom vaginalen Orgasmus«, in: Ann Anders (Hg.), Autonome Frauen. Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968, Frankfurt a.M.: Äthaneum 1988, S. 78-88.

Laqueur, Thomas: Die einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung, Berlin: Osburg Verlag 2008.

94 | Diesen Aspekt hat Peter-Paul Bänziger im Anschluss an systemtheoretische Überlegungen hervorgehoben (P-P. Bänziger: Suche nach einem Problem).

Levins, Hoag: American Sex Machines. The Hidden History of Sex at the U.S. Patent Office, Holbrook: Adams Media Corporation 1996.
Levy, David: Love + Sex With Robots. The Evolution of Human-Robot Relations, New York: HarperCollins 2007.
Lynn, Comella: Selling Sexual Liberation: Women-Owned Sex Toy Stores and the Business of Social Change, Amherst: University of Massachusetts 2004.
Maines, Rachel P.: The Technology of Orgasm. ›Hysteria‹, the Vibrator, and Women's Sexual Satisfaction, Baltimore/London: Johns Hopkins University Press 1999.
Moya, Cynthia Ann: Artificial Vaginas and Sex Dolls. An Erotological Investigation, San Francisco: The Institute for Advanced Study of Human Sexuality 2006.
Oswald-Rinner, Iris: Oversexed and underfucked. Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.
Preciado, Beatriz: Kontrasexuelles Manifest, Berlin: b_books 2005.
Sigusch, Volkmar: Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion, Frankfurt a.M.: Campus 2005.
Sigusch, Volkmar: »Vom König Sex zum Selfsex«, in: Christiane Schmerl et al. (Hg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 229-249.
Wellmann, Annika: Beziehungssex. Medien und Beratung im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2012.